

Dr. Martin Luchterhandt (Landesarchiv Berlin)

Mythos Digitalisierung - vom falschen Sparen und richtigen Erhalten

Vortrag 3. Juni 2008 (Bibliothekarstag Mannheim)

A. Die Vision ‚Digitalisierung‘

1. Begriff der Digitalisierung

Wenn wir heute von Digitalisierung reden, dann meinen wir nicht nur einfach das Erzeugen eines elektronischen Abbilds von irgendetwas. Wir meinen viel mehr: Wenn ich etwas ‚digitalisiere‘, dann kann es gedankenschnell durch die Luft fliegen, denn es ist körperlos - und es kostet nichts! Ein paar Klicks, und es ist da – so oft man will, an (fast) jedem Ort der Welt.

Dieses Erscheinen aus dem Nichts ist faszinierend. Märchenhaft! Bei Jakob und Wilhelm Grimm geschieht das durch ein Tischchen. Es ist ein „Tischchen, das kein besonderes Ansehen hatte und von gewöhnlichem Holz war... wenn man es aber hinstellte und sprach ‚Tischlein deck Dich‘, so war das gute Tischchen auf einmal mit einem saubern Tüchlein bedeckt, und stand da ein Teller, und Messer und Gabel daneben, und Schüsseln mit Gesottenem und Gebratenem, so viel Platz hatten, und ein großes Glas mit rotem Wein leuchtete, dass einem das Herz lachte.“

Ja, wem sollte da nicht das Herz lachen, wenn er so ein Wundermedium hat! Es ist bunt, es ist leicht zu erschaffen und man kann es überall hinbekommen. Dem digital gedeckten Tischlein kann man sich nicht entziehen. Digitalisierung wird als umfassende Problemlösung für Bibliotheken und Archive gesehen – von Spezialisten wie von Laien. Es gibt kaum eine Hausführung, bei der ich nicht im Magazin gefragt werde: „Und wann ist das alles digitalisiert?“

2. Nachteile der Digitaltechnik

Der große Nutzen der Digitaltechnik lässt ein paar Nachteile in den Hintergrund treten. Ihr Hauptmangel, die Flüchtigkeit, ist durchaus bekannt - die unlesbaren Saturn-Baupläne oder die ‚verlorenen‘ Digitaldaten der US-Mondmissionen sind wohlbekannt Topoi. Bewusst sind auch die laufenden dauerhaften Kosten der Digitaltechnik, die neben den Erstellungskosten anfallen, also Kosten für Viewerprogramme, Hosting vor Ort und Netzkosten – und vor allem die Migrationskosten.

Aber diese Nachteile fallen angesichts der gewaltigen Vorzüge der neuen Technik nicht wirklich ins Gewicht. Und also verbreitet sich die neue Nutzungstechnik: Wir erleben in diesen Jahren einen Digitalboom bei Kultureinrichtungen. Digitalisierungen werden durchgeführt, gefordert, diskutiert oder herbeigewünscht. Man entgeht dem Thema nicht.

3. ‚Langzeit-Digitalisierung‘

Wenn ich schon eine so schnelle, bunte, moderne Technik habe – warum soll ich die nicht gleich für alle Zwecke einsetzen? Ja, warum eigentlich nicht? Kein ‚Rumhantieren mit Filmrollen oder Diazofiches mehr, keine Beschaffung von Extra-Lesegeräten, und dazu noch die Internetpräsenz... Bei den Gebrüdern Grimm hat die Rolle der umfassenden Problemlösung die gute Fee – die mit den drei Wünschen – oder der Gevatter Tod. Die gute Fee verlangt meist nichts, außer dass nach drei Wünschen Schluß ist – aber der Tod verlangt eine Gegenleistung. Ein Opfer.

Digitaltechnik verlangt auch Opfer – aber nicht zwingend. Es ist eine freiwillige Entscheidung; ob ich sie ausschließlich oder subsidiär einsetze.

Es scheint allerdings viel leichter, die Digitaltechnik für alles zugleich zu nutzen – die schöne Jungfrau und das goldene Pferd und den goldenen Vogel zugleich zu bekommen. Im Märchen bekommt der Königssohn alle drei.

Und wir Königssöhne können uns dabei noch an dem Gedanken erfreuen, mit dieser Gesamtanwendung der Digitalisierung auch noch etwas zu sparen. Jedenfalls scheint es so.

B. Falsches Sparen

1. Verzicht auf Mikrofilm

Digitalisate sind leichter zu nutzen als die bisher üblichen Filme, und sie sind zudem (meist) farbig – also kann man auf Film vielleicht verzichten. Diese Entscheidung passt auch zu der aus Amerika herübergelangen Grundsatzkritik an schlechten Zeitungsverfilmungen, die mit der Vernichtung der Originale verbunden war.

Nicht die Verfilmungen waren oder sind schlecht – das Medium ist schuld. Der Eisenhans kann gehen – er wird nicht mehr gebraucht.

Diese Ersparnis aber ist ein Fehler. Im Moment habe ich weniger Aufwand – keine Verfilmung, keine Ausbelichtung – aber dafür habe ich die Kosten von Hosting, Migration und Sicherung ohne Ausweg zu bezahlen.

Das ist falsches Sparen. Ein wirtschaftliches Backup-Medium wird aufgegeben, weil es nicht zeitgemäß erscheint. Dabei sind die bekannten Nachteile von Film – Stabilität, Ortsgebundenheit, schwierige Nutzung – für eine Rolle als analoge Absicherung digitaler Lösungen ideal. Dazu kommt, dass ich sowohl Digitalisate auf Film ausbelichten kann (und das auch in Farbe) als auch vorhandene Filme digitalisieren kann. Solche Konversionen erlauben uns, die Vorteile beider Medien zu nutzen. „Sieben mit einem Streich“ – so macht es das tapfere Schneiderlein.

2. Geringe Reproduzierbarkeit

Der vielleicht völlige Verzicht auf analoge Mikroformen – oder sagen wir besser: Filmlösungen - ist das eine, was ich als ‚falsches Sparen‘ hier anführen möchte. Das Sparen geht aber

noch weiter. Auch bei den dann allein stehenden Digitallösungen wird unter Umständen gespart – und zwar an der Qualität.

Eine einschneidende Maßnahme ist der eventuelle Verzicht auf unkomprimierte Formate. Da befinden wir uns in einem Teufelskreis: Das Speichervolumen von unkomprimierten TIFFs ist hoch, zumal bei Farbe. Platz schaffe ich durch Komprimierung, aber das sind zeitlich begrenzte Lösungen, die irgendwann gewechselt werden müssen – vielleicht mit Informationsverlusten. Was ich also jetzt an Speicherplatz spare, zahle ich eventuell durch spätere Verluste am Bild.

Sparen kann ich auch bei der Auflösung – denn das verkleinert Dateien. Aber es senkt die Einsatzmöglichkeiten, und das wiederum kann die Akzeptanz der Nutzungslösung senken.

Und sparen kann ich – und auch das ist ganz traditionell – bei der Qualitätskontrolle. Wenn massenhaft durchgeführte Digitalisierungen nicht einzeln kontrolliert werden – oder zu spät –, und Fehler auftauchen, dann entwertet das die ganze Maßnahme. Wenn die Konsequenz aus dem ‚Eckenknick‘ der bloße Wechsel des Mediums ist, aber nicht die Verbesserung des Qualitätsmanagements, dann hat sich eben nichts verbessert. Also: Wie gut sind die Images, sind sie lückenlos, sind sie fehlerfrei? Was passiert bei Reklamationen? Wie schnell erfolgt die Kontrolle beim Auftraggeber? Wird überhaupt kontrolliert?

Welches Medium man auch immer wählt: Auf das Qualitätsmanagement kommt es an! Bei Frau Holle wird man für gute Arbeit mit einem Goldregen belohnt - wir werden allenfalls mit Lob überhäuft.

3. Umwidmung von BE-Mitteln

Eine andere Form der falschen Sparsamkeit ist die, keine eigenen Digitalisierungsmittel aufzubringen bzw. einzuwerben. Stattdessen bedient man sich der, die man schon hat, und widmet sie um.

BE-Mittel aber sind anerkanntermaßen begrenzt, und es ist nicht einzusehen, warum sie für proprietäre Maßnahmen ausgegeben werden. Soweit wir sie für die Erzeugung flüchtiger, körperloser Objekte, nämlich Magnetfelder, ausgeben, die wir dann mit regelmäßigem Aufwand erhalten müssen, haben sie einen sehr geringen Wirkungsgrad. Der Schaden ist dann doppelt: Nicht nur, dass nun zu erhaltene Digitaldinosaurier im Hause sind, es wird zugleich die Pflege der Originale verringert.

C. Richtiges Erhalten

Was kann man tun, um Originale richtig zu erhalten?

1. Dauerhafte Nutzungslösungen schaffen

Wenn wir unserem Auftrag zur Bewahrung von Kulturgut nachkommen wollen, muss unser erstes Interesse sein, dauerhafte Nutzungslösungen zu schaffen. ‚Dauerhaft‘ heißt hier, dass das gewählte Verfahren technisch und wirtschaftlich stabil ist. Von einer reinen Digitalstrategie kann man das nicht behaupten.

‚Dauerhaft‘ heißt, analoge Zweitformen herzustellen. Ich muss dazu nicht auf eine direkte Verfilmung setzen – es ist möglich, Digitalisate auf Film auszubelichten. Gerade bei SW- bzw. Graustufendigitalisaten ist Film die einfachste Sicherungsmöglichkeit.

Und dieser Film ist dann die Option, bei einem Digitalcrash – oder Problemen mit der Migration – erneut zu scannen. Es gibt eine zweite Option, und das sichert die gesamte Reproduktionsmaßnahme auch wirtschaftlich ab. Also gilt erstens: Es müssen dauerhafte Nutzungslösungen geschaffen werden.

2. Originale wirkungsvoll stilllegen

Nutzungslösungen im Internet und in den Häusern müssen den Nutzungszwecken entsprechen, sie müssen Originale voll substituieren können. Elektronische ‚teaser‘, die nur den

Lesesaal füllen, ohne dort die bisherige Praxis zu verändern, reichen nicht. Die Frage muss immer sein, wie die Images im Haus genutzt werden.

Digitalisierung kann nur da eine Aufgabe in der Bestandserhaltung leisten, wo sie zum Originalerhalt beiträgt. Die Gewissensfrage ist dabei, ob Originale durch eine erfolgte Digitalisierung bzw. Verfilmung tatsächlich stillgelegt werden, ja, ob das überhaupt beabsichtigt ist. Es gibt jedenfalls Häuser, wo das so ist.

Es gibt sehr feinsinnige Argumentationen, wie man Bibliotheksgut oder Archivalien schadenfrei aufnimmt. Und es gibt erhebliche technische Bemühungen, diese fachlichen Anforderungen umzusetzen. Aber letztlich belastet jede Aufnahme die Stücke, und wir nehmen das hin, denn im Tausch dafür werden ja keine weiteren Belastungen durch Nutzungen mehr stattfinden. Fahrlässig wird es da, wo dieser Tausch eben nicht stattfindet, wo die weitere Nutzung des Originals gern zugelassen wird, und dann decouvriert sich die reklamierte Sorgfalt beim berührungslosen Scannen mit möglichst niedrigem Öffnungswinkel als bloße Zweckklüge: Nützt's nix, so schad's wenigstens nix.

Und wenn Originale erfolgreich stillgelegt werden, dann kommt es immer noch auf die Ausnahmen an: Denn jede Ausnahme, die ich mache, jede Originalnutzung, die ich durchgehen lasse, stellt mein Credo in Frage.

Es gilt also zweitens: Originale müssen wirkungsvoll stillgelegt werden.

3. Repro-Maßnahmen mit BE-Maßnahmen verbinden

Das Stilllegen der Stücke nach der erfolgten Aufnahme ist das Eine – aber wenn eine solche Digitalisierung oder Verfilmung durchgeführt wird, sollte sie zugleich mit Bestandserhaltungsmaßnahmen verbunden werden. An der Stelle nämlich ist Digitalisierung wirklich Bestandserhaltung.

Wenn schon Stücke in die Digitalisierung gehen, sollten also Schäden erfasst und vielleicht auch behoben werden, sie sollten gereinigt werden, oder sie werden verpackt. Ja, es ist sogar schon ein Fortschritt, wenn sie anschließend besser

gelagert werden. Wichtig ist der Gedanke, dass das jeweilige Stück nicht nur hypothetisch durch die Digitalisierung geschützt wird, sondern dass die Maßnahme sich direkt und konkret für das Stück sofort auswirkt.

Es gilt also drittens: Repro-Maßnahmen müssen mit Bestandserhaltungsmaßnahmen verbunden werden.

D. Fazit

Wohlgemerkt: Es ist überhaupt nichts dagegen zu sagen, wenn Bibliotheken und Archive Inhalte für die Nutzung elektronisch bereitstellen, ja, es ist sogar nötig. Wir müssen es fordern. Es entspricht unserem Auftrag: Das Wissen aus den Magazinen muss in die Welt, immer wieder. Wir wollen die Inhalte ja nicht den Nutzern vorenthalten.

Digitale Nutzung muß sein und soll sein. Was aber nicht sein soll, ist eine Unehrlichkeit, die die gebotene Digitalisierung als Bestandserhaltung verkauft. Digitalisierung kann Bestände erhalten helfen, aber einzig und allein dann, wenn sie bewusst Zugang *ersetzen* hilft. Wenn aber - und hier wird es dramatisch - Bestandserhaltungsmittel in immer größerem Umfang für Digitalprojekte umgewidmet werden, wenn die Amok laufende virtuelle Nutzung dem Lesesaal nicht hilft, sondern ihn noch extra füllt, dann kommen wir zwar unserem Auftrag als Kulturverbreiter virtuos nach, aber nicht unserer Verantwortung für die Substanz. Eins ohne das andere geht nicht!

Seit mehr als einem Jahrzehnt ist in Bibliotheken wie Archiven das Phänomen 'Papierzerfall' omnipräsent. Verfahren wurden entwickelt, Gelder aquiritiert... Und was ist mit dem Digitalzerfall? Eine Branche, die auf althergebrachte Materialien, solide Handwerkskunst, reversible Techniken bei der Restaurierung schwört, setzt auf flüchtige Magnetfelder als Allheilmittel. Irgendwann werden die Bücher im Regal stehen und die Akten werden im Karton liegen und die Bestandserhaltungsmittel werden gebraucht, um die TIFF-Dinosaurier am Leben zu

erhalten. Wo bleibt da die Beständigkeit? Wo ist da die Nachhaltigkeit?

Wenn wir nicht die kritische Distanz zur Digitaltechnik wahren, sie als eine Möglichkeit neben anderen sehen und einsetzen, wenn wir nicht bescheiden bleiben und schwarz-weiß schwarz-weiß sein lassen und Farbe auf Farbe beschränken, dann geht es uns auch wie im Märchen, und zwar dem von dem ‚Fischer und syner Fru‘: Dann wachen wir auf und sitzen wieder in unserer wackeligen Hütte. Ohne eContent, ohne Funktionalität, ohne Performance.

Aber mit unseren alten Büchern.

Mythos Digitalisierung - vom falschen Sparen und richtigen Erhalten

A. Die Vision ‚Digitalisierung‘

- 1. Begriff der Digitalisierung**
- 2. Nachteile der Digitaltechnik**
- 3. ‚Langzeit-Digitalisierung‘**

B. Falsches Sparen

- 1. Verzicht auf Mikrofilm**
- 2. Geringe Repröqualitat**
- 3. Umwidmung von BE-Mitteln**

C. Richtiges Erhalten

- 1. Dauerhafte Nutzungslosungen schaffen**
- 2. Originale wirkungsvoll stilllegen**
- 3. Reprö-Maßnahmen mit BE-Maßnahmen verbinden**

D. Fazit